Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1918)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 30 — 1918 25. Juli

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 6.80, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.60, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung: Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Zusammenhänge. — † Bischof Julius Mauritius Abbet von Sitten. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Priester-Abstinentenbund. — Kirchenamtlicher Anzeiger. —

Zusammenhänge.

(Fortsetzung zu No. 23.)

Belgien und die Friedenfrage. — Der Jahrestag der deutschen Friedensresolution — Das Programm Hertlings. — Die internationalen Vereinigungen für Studium des Völkerrechtes. — Rückblick und Ausblick. — Lage der Schweiz. — Soziales. — Eine gotteslästerliche Verleumdung des Klerus. — Krisen.

Es ist nicht Aufgabe einer Kirchenzeitung, an den Wahrscheinlichkeitsberechnungen über die Siegesmöglichkeiten der Kriegführenden an den verschiedenen Fronten teilzunehmen. Die äusseren Erfolge der Kriegführenden mögen ab und zu die entferntere Unterlage für die Betrachtungen einer Kirchenzeitung darbieten. Was einem Kirchenblatte aber nahe liegt, ist die Betrachtung der Wege des Friedens. Zunächst kann nie genug wiederholt werden: dass immer und immer wieder — eine gesteigerte, vertiefte und reich verzweigte Volkserziehung einsetzen muss über den unschätzbaren Wert des Sühnopfers der Altäre und der Mitfeier weitester Kreise im Geiste der Sühne. (Vgl. Kommunionbewegung, Männerapostolat usf.) Die Zeit der Primizen ist hiefür ganz besonders geeignet. Gott lässt freilich die Früchte dieser Sühne und des Sühnegebetes langsam, im Stillen, ohne Gepränge reifen: die Gebete und Opfer werden oft tausendfach erhört, ohne dass wir es sehen oder eine Statistik es feststellt. Die Allwirksamkeit Gottes entzieht sich den menschlichen Massen. — Wir hegen aber die feste Ueberzeugung: dass trotz des neuen furchtbarsten Aufflammens des Weltkriegs gerade jetzt das Fühlungnehmen für mögliche Wege des Friedens ganz besonders fruchtbar wäre. Auf Seiten der Entente wird freilich der Friedensgedanke, ja in einzelnen Kreisen sogar die Aufforderung zum Friedensgebet, wie eine Beleidigung empfunden. Darauf hat nun der Neutrale keine Rücksicht zu nehmen: sonst wäre er eine Memme. Doch gewinnt gerade in katholischen Entente-Kreisen die religiöse Bewegung zu Gunsten des Weltfriedens immer mehr Boden, so z. B. in Frankreich. Hervorragende Politiker verschiedenster Richtungen und Konfessionen erheben ab und zu, namentlich in England, ihre Stimmen zu Gunsten des Friedens. — Sehr bedeutsam war Czernins Rede im österreichischen Reichstag: Oesterreich hat einen besonderen Beruf der Friedensstiftung. Die Friedensresolution des deutschen Reichstages vom 19. Juli 1917 ist und bleibt eine hervorragende Tat. Doch ist Deutschland nicht ein parlamentarisch regiertes Land. Der gegenwärtige Kanzler, Graf von Hertling, hat zwar seit seinem Amtsantritt die engste Fühlung mit der Reichstagsmehrheit gewahrt und gemehrt. Die gewaltigen Vorstösse der Alldeutschen und Annexionisten gegenüber der Reichstagsresolution und ebenso gewisse Unklarheiten und Schwankungen der Reichsregierung haben aber den Eindruck jener Friedenskundgebung des Reichstages in den kriegführenden Ländern der Entente, ja auch bei den Neutralen sehr abgeschwächt und verdunkelt. Die Welt hatte aufgehorcht bei dem Worte Kühlmanns: dieser Riesenkrieg könne mit militärischen Mitteln nicht beendet werden: es bedürfe vor allem einer weisen weitblickenden Diplomatie. In neutralen Ländern, und erst recht in den Kreisen der Entente, machte der bald darauf erfolgte Sturz Kühlmanns — denn so muss man seinen Rücktritt bezeichnen — gewaltiges Aufsehen. Es war wie eine Ablehnung des Friedensgedankens dieses Mannes, den niemand im vollen Ernste als Schwäche aufgefasst hätte. All das Gerüchtegewölk, das bei dem Rücktritt Kühlmanns nachträglich und künstlich aufstieg und alle möglichen anderen Auslegungen darbot — zerfloss bald in ein politisches Nichts. Ungemein zu begrüssen aber war ein bald darauf ausgegangenes wahrhaft erlösendes Wort des Reichskanzlers über die Bereitwilligkeit Deutschlands: die volle Unabhängigkeit Belgiens wieder herzustellen. Wir haben in diesem Blatte unentwegt von Anfang an zu Gunsten der verletzten Rechte Belgiens Stellung genommen. So freute uns Hertlings Wort doppelt. Es wird auch in Rom grosse Befriedigung ausgelöst haben. Nur der Zusatz vom Faustpfand Belgien erschien wie eine abgedrängte Abschlagszahlung an die alldeutsche Richtung, gegen deren Ueberbordungen zwar Hertling auf anderen Gebieten wie ein

Fels dasteht, auch mit einer Betonung seiner Selbständigkeit und Verantwortlichkeit, wie sie seit Bismarck nie mehr gehört ward. Die Dinge mit Belgien liegen eben ganz anders als die Fragen im Osten, wo Deutschland in gerechtem Siege, beim inneren Zusammenbruch Russlands, dazu unter Verhältnissen, die jegliche Ordnung aufgelöst hatten, ja auch zur Weltgefahr werden konnten — mit Oesterreich die Friedenshand, zugleich aber auch die eiserne Hand bis zu einem gewissen Grade wohl darbieten musste. Deutschlands unbedingtes, uneingeschränktes Wort hinsichtlich Belgiens kann zu einer friedenstiftenden Macht werden, der niemand auf die Länge voll widersteht. Es vermag Tore zu Vorverhandlungen zu öffnen, die sonst niemand öffnet. Die „Augsburger Postzeitung" hat sich diesbezüglich jüngst in einigen trefflichen Artikeln geäussert, die in weitesten Kreisen beachtet werten sollten. Unter dem Titel: „Des Reichskanzlers Erklärung" schreibt sie:

„Habent sua fata libelli — Bücher haben ihre Schicksale und „Erklärungen" auch. Immer und immer wieder haben wir an dieser Stelle betont, dass das deutsche Volk die Ehrlichkeit seiner Friedensbereitschaft an erster Stelle in der belgischen Frage zu beweisen habe. Sie war zum Angelpunkt des Krieges geworden. Belgien seine Unabhängigkeit in jeder Beziehung wiederzugeben, das musste der Prüfstein für die Lauterkeit unserer Absichten sein. Die Friedenserklärung des deutschen Reichstags sprach zwar nicht ausdrücklich von Belgien, aber aus dem Grundsatz des Friedens der Verständigung, der erzwungene Gebietserwerbungen und politische, wirtschaftliche und finanzielle Vergewaltigungen ausschliesst, folgte von selbst, dass jede Lösung der belgischen Frage vom deutschen Volke abgelehnt wurde, die in der Richtung der unglückseligen Bissingschen Denkschrift und verwandter gewaltpolitischer Programme lag. Durch die Reichstagsresolution vom 17. Juli schien der Weg zu einer Verständigung geebnet und Papst Benedikt XV. konnte seine Vorschläge bezüglich Belgiens machen. Damals war der psychologische Moment für die deutsche Regierung auch ihrerseits durch eine unzweideutige Erklärung darzutun, dass sie jede Art annexionistischer Lösung ablehne. Auch dieser Faktor musste Stellung zur belgischen Frage nehmen, da wir in Deutschland keine parlamentarische Regierung haben und somit der kundgegebene Wille der Mehrheitsparteien allein nicht ausschlaggebend ist.

Allein damals im günstigsten Augenblick und auch späterhin fiel das erlösende Wort nicht. Heute mitten zwischen zwei Schlachten, zwischen der grossen italienischen Offensive seitens Oesterreich und der grossen deutschen Kampfhandlung im Westen, die bestimmt ist, den Vernichtungswillen Englands zu brechen, kommt sie heraus. Wird sie jetzt mitten im Schlachtenlärm, da die Geister nur von einem Gedanken beseelt sind und sich die Aufmerksamkeit der Welt nur auf die grossen militärischen Geschehnisse konzentriert, den gewünschten politischen Erfolg haben?

Die Erklärung des Reichskanzlers ist ein Symptom dafür, dass die Vorkämpfer einer starken deutschen Politik in Belgien, zu deren Sprachrohr sich der verstorbene Generalgouverneur v. Bissing in seinem „Testament" gemacht, bezüglich Belgiens abgebaut haben, nachdem das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit, schon längst rechtzeitig und energisch mit den Kriegszielen dieser Leute aufgeräumt hatte. Es braucht bei Machtpolitikern immer lange bis sie zur Einsicht kommen, wie geschichtliche — freilich wenig tröstliche — Analogien zeigen. Hannover, Braunschweig, Elsass etc. könnten da ein Liedchen singen. 12 Jahre Sozialistengesetz, 14 Jahre Kulturkampf waren lange Kampfperioden, bis endlich die Vernunft siegte. Schliesslich müssen sie doch nachgeben, aber immer zur Unzeit.

Gewiss ist die Hertlingsche Erklärung über Belgien ein weiterer Schritt auf dem Weg zum Frieden, eine politische Tat, aber diese Tat durfte unseres Erachtens nicht mit einer Hypothek belastet werden, mit dem Rücktritt von Kühlmann, wenn sie ihre volle Tragweite behalten sollte. Es durfte der Entente nicht einmal von fern die Möglichkeit geboten werden, den Abgang von Kühlmanns als einen Sieg der Machtpolitiker ausnützen zu können, um ihre nach Frieden dürstenden Völker wieder von neuem zum Krieg aufpeitschen zu können. Wir dürfen nicht vergessen, dass der gestürzte Staatssekretär des Auswärtigen seinerzeit einer der ersten war, die in der belgischen Frage sich für den Willen der Mehrheit des deutschen Volkes sich einsetzten. Für eine weitschauende Politik ein Grund mehr, gerade in einem Augenblick, wo die bedeutsame Erklärung abgegeben wurde, auch die Solidarität der Regierung in personaler Hinsicht zu wahren.

So sehr es uns zur Befriedigung gereichen muss, dass wir gegenüber Belgien in unserm Blatte die richtige Politik stets eingeschlagen haben, wie uns die Erklärung des Reichskanzlers bestätigt, so wenig Hoffnung haben wir aus den angegebenen Gründen, dass im gegebenen Moment die Erklärung viel nützt. Ihr „Fatum" ist, dass sie spät — hoffentlich nicht zu spät — und in einem ungünstigen Augenblick und im Zusammenhang mit einem ihre Wirkung abschwächenden politischen Vorgang, gekommen ist."

In einem anderen Artikel führt die „Augsburger Postzeitung" ein Wort Georg Bernhards vom 25. Juni 1917 in der „Vossischen Zeitung" an: „Wir müssen uns vor allem klar darüber sein, dass dieser Krieg militärisch, wenn überhaupt jemals, so erst nach langer Zeit zu beenden ist. Das letzte und entscheidende Wort hat die Staatskunst zu sprechen. Die deutsche Staatskunst aber hat bis jetzt versagt. Sie hat in den entscheidenden Augenblicken entweder die Gelegenheiten verpasst oder sie hat gerade das getan, was man nicht tun dürfte."

Daran knüpft die „Augsburger Postzeitung" in Nr. 330 die nachfolgenden Betrachtungen, die wir trotz der Enge des Raumes, weil höchst bedeutsam, wiedergeben.

„Der Reichstag hat nunmehr die heilige Verpflichtung, endlich einmal Politik zu machen. Wir wollen jetzt endlich durch ihn hören, was unsere Staatsmänner eigentlich wollen. Diese Pflicht, in einem bestimmten Augenblick nicht nur rednerisch kritisierend das Volk zu repräsentieren, sondern durch eine positive Handlung in den Gang des Geschehens selbst einzugreifen und wahrhaft die Geschicke des Vaterlandes mitzubestimmen, hat der Reichstag am 19. Juli 1917 erfüllt. Die bekannte Friedenserklärung, die der Reichstag an diesem Tage abgegeben hat, ist ein Merkstein in der Geschichte dieses Krieges geworden. Diese Bedeutung kommt der Resolution nicht nur wegen der seitdem trotz allem überall immer stärker einsetzenden Friedensbewegung, für die die Resolution des Reichstages ein Richtungspunkt geworden ist, zu, sondern gerade auch wegen der führenden und ausschlaggebenden Rolle, die das deutsche Parlament dabei spielte. Die Friedensresolution vom 19. Juli, die mit 214 gegen 115 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen, d. h. in Anbetracht der Wählermassen, die hinter diesen Stimmen

stehen, von der weitaus überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes angenommen wurde, gab des deutschen Volkes Wille, zu einem Frieden der Verständigung und der dauernden Versöhnung der Völker zu gelangen, zu verstehen. Die diesen Grundgedanken weiter ausführenden Erklärungen der Friedensresolution, dass mit einem solchen Frieden erzwungene Gebietserwerbungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar seien, dass der Reichstag alle Pläne abweise, die auf eine wirtschaftliche Absperrung und Verfeindung der Völker nach dem Kriege ausgehen; dass die Freiheit der Meere sichergestellt werden müsse und nur der Wirtschaftsfriede einem freundschaftlichen Zusammenleben der Völker den Boden bereiten werde; ferner, dass der Reichstag die Schaffung internationaler Rechtsorganisationen tatkräftig fördern werde, mochten schon damals manchem zu allgemein formuliert, kein eigentliches Programm enthaltend, erscheinen. Andere dagegen sahen in dem Willen zur Verständigung den Willen zu einem Frieden um jeden Preis, oder vielmehr sie taten so, als ob der angestrebte Verständigungsfriede ein Verzichtfriede sei. Mit der Anschauung dieser letzteren wollen wir uns nicht weiter befassen; zu oft ist bereits dargetan worden, wie falsch diese Auslegung ist. Wenn sie sich immer wieder breit macht, so ist das eben ein Zeichen dafür, dass viele Leute bestimmte Absichten mit dieser Interpretation der Friedensresolution verfolgen und dagegen ist nichts zu machen. Aber diejenigen, die heute noch mehr als im Juli 1917 eine gewisse Verschwommenheit der Friedensresolution als Kriegszielprogramm beklagen, die wünschen, dass die damals gebildete Mehrheit des Reichstages heute bestimmtere Formeln und Ziele aufstellen möge, seien an die ungeheuren Schwierigkeiten erinnert, die einem solchen Programm im Wege stehen. Der Reichstag und das deutsche Volk können nicht von sich allein aus an den Gesamtkomplex der Fragen herantreten, die dieser Krieg aufgeworfen hat. Das kann nur in Gemeinsamkeit mit den anderen Völkern geschehen. Vollends aber, wie viele es heute fordern, ein Programm aufstellen, das lediglich von den deutschen Wünschen und Forderungen ausginge, als gäbe es keine anderen Völker, die gleichfalls ganz bestimmte Wünsche und Forderungen erheben, hat gar keinen Sinn. Wir sind in den Krieg eingetreten, um bestimmte Ziele zu erreichen, wie z. B. Italien zur Befriedigung seiner nationalen Ansprüche. Deutschland kämpft zur Verteidigung seiner Freiheit und Selbstständigkeit, die Unversehrtheit seines territorialen Besitzstandes und für seine wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit. Das schliesst natürlich nicht aus, dass durch den Krieg solche Umwälzungen eingetreten sind, dass schliesslich doch nicht alles beim alten bleiben wird. Aber dagegen wollen wir ganz allgemein und allen deutschen und Entente-Annexionisten gegenüber Verwahrung einlegen, dass die Veränderungen von dem Gesichtspunkt einer einzelnen Mächtegruppe aus unternommen werden. Wenn Veränderungen vorgenommen werden müssen, so soll dies gerade im Geiste der Verständigung und des Ausgleichs, kurz im Geiste der Versöhnung geschehen, weil nur auf diese Weise ein wahrer, gerechter und dauerhafter Friede zustande kommen kann. . . .

Heute, nach einem Jahr der Verkündigung der Friedensresolution des Reichstages, fragt man sich, ob die Aktion des Reichstags, an die grosse Hoffnungen geknüpft worden waren, diese wohl erfüllt hat. Wir sehen hier von den innerpolitischen Wirkungen ganz ab und beobachten nur die aussenpolitische Wirkung der Aktion. Wenn man geglaubt hat, dass durch sie der Friede in wenigen Monaten herbeigeführt werden könne, dann muss man allerdings sagen, dass sie diese Hoffnung nicht erfüllt hat. Aber wer, besonders aus den Reihen derer, die nicht müde wurden, die Friedensresolution des Reichstages immer wieder als belanglos und ohne Bedeutung hinzustellen, dürfte ihr deswegen einen Vorwurf machen und daraus folgern, dass die ganze Aktion verfehlt war? Wohl können die Gegner der Resolution vom 19. Juli darauf verweisen, wie ablehnend die Kundgebung der Reichstagsmehrheit von den Regierungen der Ententeländer und der ihnen nahestehenden Presse aufgenommen wurde. Aber sie können doch keineswegs leugnen, dass nicht auch die Friedensbewegung in allen Ländern mächtig durch die Resolution angeschwollen ist. Und wer wollte leugnen, dass die Friedensbewegung noch weit stärker und durchdringender geworden wäre, wenn nicht die Aktion der Mehrheit des deutschen Volkes begleitet worden wäre von dem lärmenden Geschrei der Annexionisten, die alles taten, um nur ja den Glauben der anderen Völker an die Kraft des deutschen Volkes, den Verständigungsfrieden durchzusetzen, zu untergraben, weil sie von einem allseitigen Siege des Verständigungsgedankens die Unmöglichkeit der Durchführung ihrer Ziele befürchten mussten. Und hat nicht auch die Regierung selbst dazu beigetragen, die Position und damit die Bedeutung der Resolution der Mehrheit des deutschen Volkes dadurch zu schwächen, dass der Reichskanzler Michaelis von der Resolution „wie ich sie auffasse" sprach? Bei dem Misstrauen, das nun einmal im Auslande der deutschen Regierung — ob mit Recht oder mit Unrecht, sei dahingestellt — entgegengebracht wird, musste diese Aeusserung des Kanzlers von vornherein die Entente zur ablehnenden oder wenigstens abwartenden Haltung bestimmen. Als nach dem Frieden mit Russland manche Kreise in Deutschland anfingen, den Versuch zu machen, die Friedensresolution vom 19. Juli 1917 nicht als das zu deuten, was sie war und noch immer ist, nämlich als das unverrückbare Bekenntnis, dass nur durch Verständigung ein gerechter und dauerhafter Friede herbeigeführt werden kann und das daher unentwegt weiter Gültigkeit hat, mag auch der Krieg inzwischen neue Verhältnisse und Lagen geschaffen haben, sondern sie nur als ein taktisches Mittel zur Erreichung eines momentanen Zweckes hinzustellen, da jubelten die Gegner Deutschlands. Denn nun konnten sie sich darauf berufen, dass Deutschland selbst die Beweise liefere für die Berechtigung der ablehnenden Haltung der Entente-Regierungen gegenüber den deutschen Friedensbestrebungen.

„Wie falsch es aber ist, die Friedensresolution vom 19. Juli 1917 von der Bedeutung eines unverrückbaren Bekenntnisses zu der eines bloss taktischen Mittels herabzudrücken, zeigt die Wirkung, die von ihr damals ausging und auch heute noch ausgeht. Durch die Friedensresolution des Reichstags ist nämlich die Friedenskundgebung des Papstes vom August 1917 in Deutschland und in der ganzen Welt der Weg bedeutend erleichtert worden. Die Welt war durch sie vorbereitet, die Mahnung des Hl. Vaters zur Verständigung und Versöhnung entgegenzunehmen. Die ganze Reihe innerer Uebereinstimmungen, die sich in der Friedenskundgebung des Papstes und der Reichstagsresolution fanden, liessen damals die Friedenshoffnungen in allen Ländern einen Höhepunkt erreichen. Man erinnere sich nur an die überall, namentlich in Italien und Frankreich einsetzende Friedensbewegung, gegen welche die Regierungen dieser Länder aufs schärfste vorgingen. Wer mag heute entscheiden, ob die deutsche Regierung, als sie im September 1917 in ihrer Antwortnote auf die Friedensnote des Papstes den Wunsch aussprach, „im Einklang mit den Wünschen Seiner Heiligkeit und der Friedenskundgebung des Reichstages vom 19. Juli brauchbare Grundlagen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu finden", es nicht in der Hand gehabt hätte,

durch eine gewisse bestimmte Stellungnahme auch zu den territorialen Forderungen der Papstnote den Friedenswillen der gegnerischen Völker so zu stärken, dass er wie eine unwiderstehliche Welle alles mit sich gerissen hätte? Uns will scheinen, dass es gewisse Fragen gibt, bei denen Zurückhaltung keineswegs am Platze ist, bei denen Zurückhaltung nur schaden kann, weil sie dazu führt, uns falsche Absichten und Motive unterzuschieben. Zu diesen Fragen gehört z. B. die belgische Frage. Man hat es damals für gut gehalten, von bindenden und eindeutigen Erklärungen Belgiens abzusehen. Die deutsche Regierung zählte bisher die belgische Frage zu dem Gesamtkomplex der Friedensfragen, deren Entscheidung von dem Resultat der allgemeinen Friedensverhandlungen abhängig sei. Und doch sind auch deutscherseits im August 1914 Aeusserungen Belgien gegenüber getan worden, die erkennen liessen, dass die belgische Frage als Frage für sich zu betrachten und mit keiner anderen Frage zu vermengen sei. Auch heute noch wie im August 1914 denkt die deutsche Regierung nicht daran, Belgien in irgend einer Form zu behalten. Die Erklärung Bethmann Hollwegs vom August 1914 und die Erklärungen Hertlings vom 11. und 12. Juli 1918 decken sich innerlich, wenn auch in den beiden Reden des jetzigen Reichskanzlers der Gedanke nicht so einfach und ohne Umschweife ausgedrückt ist wie dort. Daran sind jedoch die leidigen Kriegsverhältnisse schuld, die es mit sich gebracht haben, dass ein allgemeines Misstrauen die kriegführenden Nationen ergriffen hat, so dass niemand mehr wagt, die Dinge einfach und klar darzulegen, um nicht von der Gegenseite der Schwäche, der Hinterlist, des Friedensmanövers oder dergl. geziehen zu werden. Dass trotz aller Faustpfandtheorie, deren Hervorkehrung uns nicht sehr glücklich scheint, die deutsche Regierung auch heute noch wie im August 1914 den festen Standpunkt einnimmt, Belgien in seiner vollkommenen Selbständigkeit und Unabhängigkeit wiederherzustellen, dafür zeugt der Umstand, dass Graf Hertling sich bei der Abgabe seiner Erklärungen am 11. Juli auf seine Erklärungen vom November 1917 berufen hat. Im November 1917 aber hat sich der Kanzler ausdrücklich auf den Boden der deutschen Antwortnote auf den Friedensappell des Papstes gestellt, in der betont war, wie sehr der deutschen Regierung die Uebereinstimmung mit den Wünschen Seiner Heiligkeit und der Friedenskundgebung des deutschen Reichstags vom 19. Juli 1917 am Herzen liege. Die Friedensresolution des Reichstages, die ihrerseits von den Tatsachen des 4. August 1914, d. h. von der Erklärung: „Uns treibt nicht Eroberungslust", ausging, bildet demnach das Glied, das Anfang und Ende des Krieges so miteinander verbindet, dass sie trotz allem, was dazwischen liegt, ein einheitliches Ganzes bilden. Diese Bedeutung der Friedensresolution vom 19. Juli 1917 erhebt sich klar über alles Kriegsgewirr und allen Streit der Meinungen, über alle noch bestehenden Unklarheiten und Unausgeglichenheiten. Wenn man schliesslich allgemein erkennen wird, dass für alle beteiligten Parteien der Krieg nur mit einem Verständigungsfrieden endigen kann, wenn der Friede — wie sie alle nach den Erklärungen ihrer verantwortlichen Staatsmänner wünschen — ein gerechter und dauernder sein soll, dann erst wird auch das volle Gewicht jener Tat der Mehrheit des deutschen Parlaments vom 19. Juli erkannt werden, wird zugegeben werden müssen, dass sie wirklich einen Merkstein in der Geschichte dieses Krieges gebildet hat. Das wird um so rascher und nachhaltiger geschehen, je konsequenter die einmal als richtig erkannte Verständigungspolitik auch tatsächlich ohne Furcht nach innen und aussen durchgeführt wird."

Auf diesem Boden könnten sich die deutschen und englischen Friedensfreunde unter Vermittlung Oesterreichs treffen. Gewisse Kreise in Frankreich würden ebenfalls Verständnis gewinnen. Dann läge das entscheidende Wort zu Gunsten einer Vorverhandlung bei Wilson. Der Papst hat die Wege längst geebnet.

Auf der Entente-Seite sollte mehr getan werden für die Möglichkeit, allmählich wieder einen Boden internationalen Vertrauens zu gewinnen.

In Deutschlands führenden Kreisen muss das Verständnis für gewisse Imponderabilien wachsen, die nun einmal in der ganzen Welt mitschwingen und sich vor allem auch in der belgischen Frage geltend machen. Gerade weil Belgien eine Angelegenheit für sich ist und unter dem Gesichtspunkte des Rechts im grossen Unterschiede zu allen Lösungen im Osten — kein Faustpfand, könnte ein rücksichtloses Zukunftsversprechen in der belgischen Frage den ersten Brückenkopf für aussichtsreiche Vorverhandlungen bauen. Hier hilft nur der Zug ins Vollkommene, auch ins diplomatisch Kühne, Heldenhafte, Ideale, Internationale im Geiste Benedikts XV. Wenn zwei, drei, vier feindliche Staatsmänner auf diesem Boden sich zu begegnen versuchen, schiebt sich der erste Riegel an der siebenfach verschlossenen Pforte des Friedens zurück.

Die gleichen Gesinnungen sollte die neutrale Presse geradezu pflegen.

Wir hatten ähnliche Gedanken auch an der internationalen katholischen Union in Zürich ausgesprochen, nicht ohne ein starkes Echo gefunden zu haben. Wir freuen uns heute aufrichtig, in der „Augsburger Postzeitung" selbständige Gedankengänge gefunden zu haben, die grosses Verständnis für die eben erwähnten, in der Welt schwingenden Imponderabilien aufweisen. Wir nennen jene Artikel — geradezu Taten! Sie waren nicht etwa nach dem letzten deutschen Rückzug an der Marne — sondern vorher, wohl in den Tagen deutscher Waffenerfolge, geschrieben.

Der Rückzug der Deutschen an der Marne, wie die Ereignisse in Italien und im Balkan, werden begreiflicherweise die Kriegsfreudigkeit auf der Entente-Seite wieder mächtig steigern.

Es gibt aber auch nüchterne Entente-Kreise, die solche Erfolge nach allen Erfahrrungen des Krieges noch lange nicht unter den Titel der Enderfolge buchen werden und durchaus jener Erkenntnis Recht geben, dass dieses ungeheuerliche Völkerringen nicht durch militärische Mittel, sondern endgültig nur durch eine weise Staatskunst zu einem eine bessere Zukunft verbürgenden Frieden hingeordnet werden kann.

Alle politische Arbeit, aber auch alles Wirken der neutralen Presse und Kräfte, sowie der völkerrechtlichen Institute, muss jetzt auf das Heben eines Bodens des internationalen Vertrauens aus den Meeresabgründen dieses Krieges gerichtet sein. Möge kein Messopfer eines Priesters vorübergehen, ohne dass es von der intentio virtualis dieses Gedankens berührt ist. Wir möchten unsere Mitbrüder

bitten und beschwören, gerade dieses grosse, alle Friedensarbeit gleichsam tragende Anliegen: wieder wachsendes Vertrauen der Völker zu einander — weitesten Kreisen namentlich auch der Frommen und der Gebildeten als Gebetsabsicht mitzugeben. A. M.

(Schluss folgt.)

---

† Bischof Julius Mauritius Abbet von Sitten.

(Schluss.)

In den Jahren 1897 und 1898 visitierte der Coadjutor von Sitten die ganze Diözese, wobei er auch die entlegensten Pfarreien aufsuchte. Er gewann dadurch einen Einblick über den Zustand des Ackerfeldes, das zu bebauen der Herr ihn berufen hatte. Seit dem 26. Februar 1901, dem Hinscheid von Bischof Adrian, war Julius Mauritius Bischof von Sitten. In das Jahr 1900 fällt jener scharfe Fastenhirtenbrief, in dem er die Gläubigen vor einer intensiv betriebenen protestantischen Propaganda warnte. Die Verbreitung von Flugschriften mit Schmähungen gegen die katholische Kirche und ihre Diener und gemischte Ehen waren die Hauptmittel, die für jenen Zweck besonders benutzt wurden. Die Regierung des Kantons Waadt führte wegen des Hirtenbriefes gegen den Bischof Klage beim Bundesrate; der Staatsrat von Wallis nahm sich aber in einem warmen Schreiben des angegriffenen Bischofs an. Wallis hatte seit Jahrhunderten das Glück der Glaubenseinheit genossen; erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fand eine stärkere Zuwanderung von Protestanten statt und bildeten sich eigene protestantische Kirchgemeinden in Sitten 1890, Monthey 1905 und Siders 1906. Bischof Abbet, lebendig durchdrungen von dem Gedanken, dass der wahre Glaube das Fundament aller Rechtfertigung und alles christlichen Lebens ist, kommt während seiner mehr als 20jährigen Hirtentätigkeit bei jedem Anlass auf diese Mahnung zurück, indem er zugleich die Mittel angibt, sich den glaubenswidrigen Einflüssen zu entziehen. Darum betonte er die Wichtigkeit guter Lektüre, darum forderte er die Organisation der Jugend in katholischen Vereinen, darum sprach er so eindringlich gegen die gemischten Ehen. Mit Begeisterung begrüsste er die Dekrete Pius X. über die frühzeitige Kinderkommunion und die öftere, ja tägliche Kommunion der Gläubigen insgesamt. Er empfahl sie besonders eindringlich der Männerwelt in dem Hirtenschreiben vom 15. August 1915. In den Fastenhirtenschreiben von 1908 und 1915 sprach er von der Notwendigkeit und Wirksamkeit des Gebetes. Gegenstände anderer Mandate waren die Sakramente der Busse und der Ehe (1912). Wie sehr ihm am Herzen lag, die Autorität der Kirche bei seinem Volke hochzuhalten, zeigen die Hirtenschreiben von 1910 über die Unfehlbarkeit des Papstes und von 1917 über die Rechte der Kirche. Die Darstellung der Heilslehren in diesen Schreiben ist einfach wie im Katechismus, lebendig durch den steten Verkehr mit den Lesern, voll Ernst und Eindringlichkeit, anschaulich gemacht durch die Herbeiziehung zahlreicher Züge aus dem Evangelium. Aus Anlass der Osterkommunion und der Austeilung der hl. Oele hielt Bischof Julius Mauritius jedes Jahr eine Ansprache an die um ihn versammelten Geistlichen, die durch den Druck auch dem übrigen Klerus zugänglich wurde. Oefters kam ihm auch seine eingehende Kenntnis der Geschichte der Kirche zu statten. Er hatte während der Jahre seiner Lehrtätigkeit sie im Seminar vorgetragen und diese Aufgabe auch als Pfarrer von Sitten beibehalten. Sie kommt unter anderm sehr zur Geltung in seinem polemischen Hirtenschreiben von 1917, worin er den Nachweis führt, dass der Protestantismus nicht das Christentum sei.

So gelehrig Bischof Julius Mauritius gegenüber der Autorität der Kirche war, so eifersüchtig hütete er seine Selbständigkeit gegenüber andere Einflüsse. Er liebte es, seine eigenen Wege zu gehen und mit grosser Zähigkeit seinen Standpunkt zu behaupten. Vergegenwärtigt man sich dabei, dass er in seiner bischöflichen Regierung es mit einem Bergvolke zu tun hatte, dem bei aller Wärme des katholischen Fühlens ein starker Freiheitssinn innewohnt, dann begreift man, dass es dann und wann zu Zusammenstössen kam, die, von aussen geschürt, einige Mal einen bedrohlichen Charakter annahmen. Es sei erinnert an die Kämpfe in Guttet-Feschel und in Saas aus Anlass der Neuorganisation der Seelsorge, beziehungsweise des Kirchenbaues.

Bischof Abbet erschien manchmal als eine knorrige Eiche, aber in dieser rauhen Schale barg er ein weiches Gemüt und eine grosse opferwillige Liebe. Gerade diese Liebe zu seinem Volke machte ihn zuweilen hart, wenn es galt, in gefährlichen Zeiten ihm seine kostbarsten Güter zu erhalten. Vergessen wir es nicht: in die Regierungszeit von Julius Mauritius fällt die Eröffnung der Simplon- und Lötschbergbahn, durch die das Rhonetal recht eigentlich in den Strom des Weltverkehrs hineingezogen wurde. Da gab er das grosse Beispiel in der Bewahrung der eigenen Würde und der guten Volkssitten. Inmitten des steigenden Luxus lebte er einfach, wenn die Welt sich vordrängte, so verharrte er um so mehr in seiner Zurückgezogenheit, er floh äussern Glanz, soweit nicht seine Stellung ein würdevolles Auftreten notwendig machte. Unbekümmert um Lob oder Tadel der Welt verkündete er Christi Wahrheit den Hohen und den Niedrigen; wie er den letztern, besonders den Notleidenden, ein Vater war, ist schon früher hervorgehoben worden.

Dass er auch von seinem Klerus und Volke geliebt wurde, zeigte die grosse Teilnahme an der Beerdigungsfeierlichkeit am 15. Juli, zu welcher aus den entferntesten Tälern Leute herbeiströmten. Bischof Placidus Colliard von Lausanne-Genf hielt die Exequien, Bischof Joseph Marietan in St. Maurice widmete dem Hingeschiedenen warme Worte der Anerkennung. Die übrigen Bischöfe der Schweiz waren teils durch Amtsgeschäfte, z. B. Erteilung der Priesterweihe, teils durch die schwierigen Verkehrsverhältnisse verhindert, zu der Trauerfeier für ihren Altersdekan und Präsidenten der Bischofskonferenz sich einzufinden.

Möge der Herr, für dessen Ehre Julius Mauritius auf Erden mit so heiligem und ausdauerndem Eifer eingestanden ist, ihm die Krone der Herrlichkeit geben.

R. I. P. Dr. F. S.

Totentafel.

Aus dem Klerus des Bistums St. Gallen ist vor wenigen Tagen der hochw. Herr Jakob Geisser, Pfarresignat, in Altstätten, seinem Heimatorte, aus dieser Welt geschieden. 1864 geboren, erreichte er nur das Alter von 54 Jahren. Seine Studien machte er am Kollegium in Sarnen, an der Universität Innsbruck und im Priesterseminar zu St. Georgen. Im Jahre 1888 erhielt er die Priesterweihe. Zwei Jahre arbeitete er als Kaplan und Professor in Sargans, fünf Jahre als Kaplan in Berneck, elf Jahre als Pfarrer in Eggersriet und endlich seit 1906 als Pfarrer in Berg. Er war auch Feldprediger. Tüchtig, gewissenhaft, wusste er überall seinen Mann zu stellen. Krankheit zwang ihn vor einigen Monaten, auf seine Stelle zu resignieren und in seine Heimat sich zurückzuziehen.

Am 12. Juli starb im Spital zu Ilanz der hochw. P. Karl Hager, Konventual des Benediktinerstiftes Disentis. Auch er war St. Galler, geboren zu Kaltbrunn im Jahre 1862. Er besuchte einige Klassen des Kollegiums zu Engelberg und trat 1880 zu Disentis ins Noviziat. Als Kleriker setzte er sodann seine philosophischen und theologischen Studien in Einsiedeln und Innsbruck fort. Um 1886 wurde er Priester und lehrte seitdem an der Schule des Stiftes Disentis Deutsch und Naturwissenschaften. Da er für die letztern eine besondere Begabung zeigte, schickte ihn das Kloster von 1900 bis 1905 an die Universität Freiburg, wo er im letztern Jahre sich die Doktorwürde erwarb. Seitdem erforschte er mit unermüdlichem Eifer Natur und Volksleben des Bündner Oberlandes, in ähnlicher Weise, wie es etwas mehr als hundert Jahre früher der demselben Stifte angehörende P. Placidus a Spescha getan hatte, dessen Leben und Werke P. Karl Hager in Verbindung mit Professor Pieth und P. Maurus Carnot herausgab. Das Spezialgebiet der Forschungen P. Karls war die Pflanzenwelt. Für das im Auftrag des schweizerischen Departementes des Innern herausgegebene Sammelwerk: Erhebungen über die wildwachsenden Holzarten der Schweiz bearbeitete er die 3. Lieferung: Verbreitung der wildwachsenden Holzarten im Vorderrheintal. In unzähligen Exkursionen brachte er das Material bei, wobei er vorzüglich photographierte. Er blieb aber nicht bei den Holzarten stehen, sondern dehnte seine Untersuchungen weiter auf die gesamten Kulturen und Pflanzenprodukte des Bündner Oberlandes aus. Er dachte die Resultate dieser Forschungen in einem illustrierten Buche herauszugeben, ebenso auch eine Gesamtflora des Bündner Oberlandes; beide Projekte sind durch seinen Tod vereitelt worden; doch sind für beide Arbeiten reiche Materialien vorhanden. P. Hager war im Kreise der schweizerischen Naturforscher sehr angesehen. Ein schweres Magenleiden warf ihn aufs Krankenlager. Er sah dem Tod mit grosser Ruhe und Ergebung in Gottes Willen entgegen.

Tags darauf, den 13. Juli, schloss zu Freiburg in der Schweiz ein anderer Professor die Augen für das irdische Licht, ein Lehrer der übernatürlichen Wissenschaft des Glaubens: P. Norbert del Prado, ein Spanier, Mitglied des Dominikanerordens, ein Mann von staunenswerter Gelehrsamkeit auf dem Gebiet der Philosophie und Theologie des hl. Thomas von Aquin. Er war am 2. Juni 1852 zu Pola de Laviana in der Provinz Oviedo geboren, trat schon früh in den Predigerorden ein und zwar in die Provinz der Philippinen, welche sich der Glaubensverbreitung in Ostasien widmet. In Manila vollendete er auch die in Spanien begonnenen Studien. Er doktorierte dort in Philosophie und Theologie und wurde selbst Professor an der dortigen Universität. Da er indessen das Klima nicht gut ertrug, kam er 1890 nach Europa zurück, gerade um die Zeit, da die Universität Freiburg ins Leben trat. Der Dominikanerorden wurde vom Papste damit betraut, die Professoren der Theologie zu stellen und so erhielt P. del Prado den Auftrag, in Freiburg Moral zu lehren. Einige Jahre später vertauschte er dieses Fach mit dem der Dogmatik, dem er treu blieb bis an sein Ende. Wie schon oben angedeutet, beherrschte er mit einer seltenen Meisterschaft die ganze Dogmatik seines grossen Ordensgenossen, deren Leitgedanken er herauszuheben und in ihrer ganzen Bedeutung zu entwickeln verstand. Aus seiner Lehrtätigkeit wuchsen auch die literarischen Arbeiten heraus, sein grosses Werk über die Gnade, eine Abhandlung über die fundamentale Wahrheit der christlichen Philosophie und der demnächst erscheinende Band über die unbefleckte Empfängnis der seligsten Gottesmutter. Er schrieb auch Erbauungsschriften und Abhandlungen in spanischer Sprache. P. del Prado konzentrierte seinen Geist auf seine Studien; er war so zu sagen nur dafür da, dieser Konzentration verdankte er sein tiefes Eindringen in die schwierigsten spekulativen Probleme. Sein edler Charakter, seine hochherzige Liebe und tiefe Frömmigkeit vollendeten das schöne Bild dieses Priesters.

R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Aus der Diözese St. Gallen. **Status cleri.** Das Jahr 1918 scheint für den st. gallischen Klerus etwas wechselvoll zu werden, indem seit Weihnachten schon sieben Geistliche das Zeitliche gesegnet haben, während im letzten Jahre im Ganzen nur drei gestorben sind. Die Verstorbenen sind: Pfarrer Stähly, Schmerikon; Dekan Al. Oberholzer; Professor Fäh in Uznach; Kanonikus Jak. Bühler (gest. in Kirchberg); Pfarr-Resignat Kaspar Wölfle in Engelburg; Prälat Dr. Alb. Oberholzer (Kloster Berg Sion); Pfarrer Jakob Geisser in Berg.

Das letzte Frühjahr brachte unserem Seelsorgsklerus einen Zuwachs von sieben Neupriestern, die folgende Posten erhalten haben: die Herren Dr. Paul Krieg und

Jos. Böni sind Domvikare in St. Gallen, Alois Bühler Kaplan in Kaltbrunn, Hafner Albert Vikar in Bruggen, Maggion Alfons Kaplan in Eschenbach, Senn Johann Kaplan in Uznach, Stärkle Paul Vikar in Heiligkreuz. Herr Reallehrer Lainer ist von Goldach nach Uznach übersiedelt, um dort wieder als Reallehrer zu wirken. Domvikar Fässler ist Kaplan in Rüthi geworden, Vikar Berhardsgrütter Pfarrer in Gams. Am 16. Juli ist Herr U. Zurburg, bisher Kaplan in Rorschach, als Pfarrer in Bernhardzell eingezogen, da sein Vorgänger die rheintalische Pfarrei Kobelwald übernommen hat. Die in Goldach frei gewordene Reallehrerstelle bekleidet nun Herr Prof. Paul Diebolder. Zum Spiritual des Klosters Berg Sion hat Bischof Robertus den H. Kanonikus und Dekan Jakob Füger in Gommiswald ernannt. Sch.

***Thurgau.* Schulfrage. Oechsli und kein Ende.** Wie der „Wächter" berichtet, haben auf die Reklamationen der Thurgauer katholischen Synode das Erziehungsdepartement und die höhere Lehrerschaft des Kantons an Professor Oechsli das Gesuch gestellt, er möchte sein Geschichtsbuch einer Revision unterziehen und gewisse anstössige und anfechtbare Stellen aus ihm entfernen. Man hält also Herrn Professor Oechsli noch immer als erziehungs- und bildungsfähig und den Vater für besser als sein eigenes Geisteskind. Auch eine Auffassung!

Für die Sonntagsheiligung. Der Zentralvorstand des christlich-sozialen Verkehrspersonals hat an den Bundesrat, an die Behörden der eidgenössischen Verkehrsanstalten und an die schweizerische konservative Volkspartei eine sehr begrüssenswerte Eingabe gemacht, die in den Postulaten gipfelt:

„1. dahin wirken zu wollen, dass an Sonn- und allgemeinen Festtagen der gesamte Güterverkehr eingestellt und nur die allernotwendigsten Personenzüge und einige direkte Schnellzüge zur Ausführung kommen.

2. Es möchte bei der Erstellung der Rasttagseinteilungen, soweit nicht das Transportreglement in den katholischen Kantonen Vorsorge getroffen hat, von Seite der Vorgesetzten überall nach bester Möglichkeit dem katholischen Verkehrspersonal (der Bahn, Dampfschiffe, Tram und Post) der Fronleichnamstag als Rasttag bezeichnet und eingeteilt werden, vornehmlich an Stelle eines andern Wochentages." V. v. E.

Priester-Abstinentenbund.

Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, dass von der Zeitschrift „Sobrietas" nur die Oktobernummer des Jahrganges 1917 an mich gelangte, und zwar erst in diesem Jahre. Kürzlich kam dann auch die Januarnummer dieses Jahres. Beide Nummern sind in den letzten Tagen an die Mitglieder abgesandt worden. Die andern Nummern konnte ich bis jetzt trotz Reklamation nicht erhalten. Das Paket wurde wohl von der Expedition spediert, aber jedenfalls an der Grenze aufgehalten.

Der Priester-Abstinentenbund zählt in der Schweiz nur etwa 140 Mitglieder, während die „Vereinigung abstinenter evangelischer Pfarrer in der Schweiz" laut Jahrbuch für Alkoholgegner 502 Mitglieder zählt. Abstinente Priester sind freundlich gebeten, ihrer Enthaltsamkeit durch Beitritt zum Priester-Abstinentenbund eine grössere soziale Wirksamkeit zu verleihen.

Jak. Schildknecht, bischöfl. Kanzler.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Gretzenbach Fr. 10.
2. Für den Peterspfennig: Hergiswil Fr. 40, Dottikon 26, Oberdorf 28, Risch 26, Zwingen 23.70, Dittingen 6.30, Münster 85, Müllheim 30, Ettiswil 25, Rickenbach (Thurgau) 38, Fislisbach 25, Göslikon 18.50, Noirmont 61.70, Gänsbrunnen 5, Ufhusen 42, Meierskappel 42, Rain 36, Wertbühl 27, Beinwil (Aargau) 40, Gretzenbach 10, Zug 250, Burgdorf 19, Herdern 10, Selzach 15, Kloster St. Anna Luzern 50, Courtételle 38.50.
3. Für das hl. Land: Müllheim Fr. 16, Gretzenbach 10.
4. Für die Sklavenmission: Gretzenbach Fr. 10.
5. Für das Seminar: Hergiswil Fr. 40, Oberdorf 20, Müllheim 21, Gretzenbach 10, Herdern 15.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 22. Juli 1918.

Die bischöfliche Kanzlei.

☞ Wir machen auf die in der „Schweizerischen Kirchen-Zeitung" regelmäßig inserierenden Firmen aufmerksam.

☞ Alle in der „Kirchen-Zeitung" ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von RÄBER & CIE., LUZERN.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum: Ganzjährige Inserate: 12 Cts. Halb* „ : 14 „ Beziehungsweise 26 mal. | Vierteljähr. Inserate*: 19 Cts. Einzelne „ : 24 „ * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.10 pro Zeile. Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt. *Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.*

Standesgebetbücher von P. Ambros Zürcher, Pfarrer: Kinderglück! Jugendglück! Das wahre Eheglück! Himmelsglück! Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Sautier & Cie. in Luzern. Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

MESSWEIN stets prima Qualitäten. J. Fuchs-Weiss, Zug. beeidigter Messweinlieferant.

Drucksachen liefern billigst Räber & Cie.

Priesterkragen sogen. **Leokragen** in Prima 4fach Leinen und in Hartgummi 4 und 4½ cm. Höhe, für jede Halsweite passend; ebenso Colarcravatten liefert Anton Achermann, Stiftssakristan, Kirchenartikelhandlung. Luzern.

Alle in der **Kirchenzeitung** und andern katholischen Zeitungen u. Zeitschriften empfohlenen Bücher sind prompt zu beziehen durch die Buchhandlung **Räber & Cie., Luzern** nächst dem Bahnhof.

Frauenleben aus Gegenwart u. Vergangenheit

Amalie Fürstin von Gallitzin. Von **Hanny Brentano.** Mit 12 Abbildungen. M. 1.80; geb. M. 2.50

Ein in seiner Anlage höchst interessanter Charakter ist es, der aus dem Lebensbilde von Hanny Brentano fast körperhaft aufsteigt. Aus dem Freundeskreis dieser merkwürdigen Frau erklärt sich ihre Bedeutung für das geistige Leben Deutschlands.

Elise Hoskier. Ein christlicher Frauencharakter. Von **Morten Pontoppidan.** Aus dem Dänischen übersetzt von J. G. Haas. Mit 2 Bildern. M. 1.80; geb. M. 2.50

Die beim Basarbrande der Charité dem Leben und der Pariser Gesellschaft jäh entrissene Elise Hoskier hinterliess Aufzeichnungen, die von einer solchen Tiefe der Frömmigkeit, Weite und Milde des Gesichtskreises und Reinheit der Gesinnung zeugten, dass sich der protestantische Pastor Pontoppidan zur Lebensbeschreibung dieser Katholikin hingerissen fühlte.

Die hl. Katharina von Siena. Ein Zeitbild aus dem italienischen Mittelalter. Von **Helene Riesch.** Mit 10 Bildern. 2. und 3. Auflage. M. 1.80; geb. M. 2.50

Ein anziehendes, lebensvolles Bild aus dem italienischen Mittelalter, eine Gestalt, die wegen ihres stillen caritativen Wirkens wie auch wegen ihrer einzigartigen Bedeutung im politischen Leben von F. X. Kraus als „eines der grössten Wunder der Geschichte" bezeichnet wurde.

Dorothea von Schlegel. Von **Margaretha Hiemenz.** Mit 12 Bildern. M. 1.80; geb. M. 2.50

„Die moderne Frauenwelt mag aus dieser Biographie drei moderne Lebenskünste lernen. 1. wie es möglich ist, mitten im Getriebe einer Grosstadt, mitten in den Störungen vieler Hausbesuche die Freude am einsam frommen Gebet u. das seelische Innenleben nicht verarmen lassen. 2. wie die soziale Teilnahme an literarischen, nationalen und andern Zeitfragen mit der peinlichsten Sorge für das häusliche Heim wohl vereinbar ist. 3. die grosse Kunst der modernen Mutter, die Seele der Kinder auch in den Jahren jugendlichen Freiheitsdranges sich offen zu halten und den Kindern eine geistige Führerin zu werden. . ."
(Erzbischof Dr. M. v. Faulhaber.)

Herzogin Renata, die Mutter Maximilians des Grossen von Bayern. Von **Anna de Crignis-Mentelberg.** Mit 16 Bildern. M. 2.40; geb. M. 3.—

„. . . Ein Prozess der Abklärung, der höchsten Läuterung vollzieht sich gleichsam vor unsern Blicken, und während wir bei Beginn der Lektüre diese vorab mehr mit äusserem Interesse verfolgen, vertieft sich letzteres mählich bis zur unmittelbaren Anteilnahme; zu einem Ergriffensein, das dies hohe Frauenbild immer mehr vorbildlich auf uns wirken lässt. . ." (E. M. Hamann.)

Emmy Giehrl (Tante Emmy). Ihr Leben, Leiden, Lieben erzählt v. **Maria Müller.** Mit 8 Bildern. M. 2.60; geb. M. 3.40

Unzähligen Seelen ist „Tante Emmy" durch ihr Leben wie durch ihre Schriften teuer geworden. Sie alle werden an der prächtigen Lebensbeschreibung ihre Freude haben; denn das Büchlein fördert das Schönste und Beste von Emmy Giehrl ans Licht: ihr wunderbar reiches Innenleben, das ihr in jahrzehntelanger Krankeneinsamkeit erblühte.

Marie Ellenrieder als Künstlerin und Frau. Von **Klara Siebert.** Mit 12 Bildern. M. 2.—; geb. M. 2.80

„Die bedeutende Malerin aus der Schule der Nazarener war auch eine tief-fromme Frau, von der gilt: ‚Was in mir lebte, das habe ich sichtbar werden lassen in Farbe.' Innige Mystik und grosser Heiligungsernst zeichnen sie aus. Hier lernt man den Katholizismus von seiner besten Seite kennen." (Sächsisches Kirchen- und Schulblatt-Leipzig 1916, Nr. 51.)

Die hl. Hildegard von Bingen. Von **Helene Riesch.** Mit 2 Bildern. M. 2.60; geb. M. 3.40

Das Buch enthält das Charakterbild einer der berühmtesten Frauen des Mittelalters. Die hl. Hildegard hatte einen Ruf als Ärztin, Naturforscherin, Mystikerin, und auch ihre theologischen Anschauungen heischen dogmengeschichtliche Beachtung. Aus dieser ihrer umfassenden Bildung erhellt, dass das Lebensbild der Heiligen in breiten Gebildetenschichten mit liebendem Verständnis aufgenommen werden wird.

Diese acht Lebensbilder gehören zu der rasch beliebt gewordenen Sammlung

„Frauenbilder".

In anregender und fliessender Sprache werden in dieser Sammlung Lebensbilder hervorragender Frauen entrollt, deren seelische Entwicklung zu verfolgen von besonderem Reiz ist u. reiche Belehrung gewährt. Die Sammlung wird fortgesetzt,

Der Dichterinnen stiller Garten. Aus der Geschichte der Freundschaft Marie von Ebner-Eschenbachs mit Enrica von Handel-Mazzetti. Von **J. Mumbauer.** (In Vorbereitung.)

Der Verfasser schildert das menschlich wie künstlerisch ungemein anziehende Verhältnis, das die beiden grossen Frauen bis zum Tode der älteren Freundin verband, in frei entworfenen Bildern. Die novellistisch geartete Form dieses Beitrages zur zeitgenössischen Literaturgeschichte wird wesentlich die Verinnerlichung des weiten Freundeskreises der berühmten österreichischen Dichterinnen fördern.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

P. Coelestin Muff's O. S. B. Bücher
ausgezeichnet durch päpstl. Schreiben und bischöfliche Empfehlungen

Zu Gott, mein Kind!
I. Bändchen: Für Anfänger und Erstbeichtende
II. Bändchen: Für Firmlinge und Erstkommunikanten
Hinaus ins Leben
Mit ins Leben
Der Mann im Leben
Die Hausfrau nach Gottes Herzen
Licht und Kraft
zur Himmels-Wanderschaft
Heilandsquellen
Die hl. Sühnungsmesse
Katechesen für die vier obern Klassen der Volksschule — 3 Bände
Vorwärts, aufwärts

Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

Gesucht per sofort ganz tüchtige, starke **Person** für Haus und Garten in kath. Pfarrhof. Kt St. G. A. B.

St. Michael
Glasgemälde 0.60 X 1.60 m hervorragend schöne Darstellung in prachtvoller Farbenwirkung, z. Zt. Ausstellungsobjekt. Verkaufspreis Fr. 700.— (Wert Fr. 1000.—) Interessenten photogr. Abbildung zur gefl. Ansicht. **Glasmalerei Eichin & Straub Basel,** Friedensgasse 50

Messweine
empfehlen
P. & J. Gächter, Weinhandl. z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal; beeidigte Messweinlieferanten

Schreibpapier
ist zu haben bei
RÄBER & Cie., Luzern

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente
Kirchenfahnen
Vereinsfahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-:

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Fraefel & Co., St. Gallen
Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883
empfehlen sich zur Lieferung von
Paramenten und Fahnen
in solider und stilgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen
Besteingerichtete Stickerei- und Zeichnungsateliers.
Reiche Auswahl eigener Paramentenstoffe
in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).
Kunstgerechte Restauration alter Paramente.
Ferner alle kirchl. **Gefässe, Metallgeräte, Statuen, Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche** etc. etc.
Offerten, Kataloge und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten.